

FINANZMODELLE

Wer zahlt – und wofür?

Vom Warencharakter wissenschaftlicher Publikationen hin zum Publikationsprozess als Dienstleistung



Den Anstoß zu Open Access lieferte unter anderem die Frage nach der Bezahlbarkeit wissenschaftlicher Publikationswege. Sie wurde anfangs noch sehr eindimensional am Paradigma der sogenannten Zeitschriftenkrise diskutiert. Mittlerweile werden jedoch die vielfältigen Aspekte einer Problematik erkennbar, deren Behandlung nicht bei der vordergründigen Frage nach den Refinanzierungsmodellen stehen bleiben darf, sondern auch mitbedenken muss, wofür in solchen Modellen eigentlich bezahlt werden soll. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass die Publikationsökonomien der unterschiedlichen Wissenschaftskulturen ebenso grundlegend voneinander abweichen wie deren Publikationsformen.

Das lange dominante wissenschaftliche Modell des Closed Access – der Veröffentlichung von Aufsätzen in wissenschaftlichen Journalen –

basiert auf einer Produktions- und Verwertungskette, in der in der Regel öffentlich besoldete Wissenschaftler die exklusiven Verwertungsrechte für ihre Aufsätze an Verleger übertragen. Die inhaltliche Qualität dieser Beiträge wird durch Begutachtungsverfahren sichergestellt, in denen die Arbeitslast erneut von öffentlich besoldeten Wissenschaftlern getragen wird. Am Ende der Kette erwerben dann ebenfalls mit öffentlichem Geld finanzierte Bibliotheken Nutzungsrechte an diesen Publikationen durch das Abonnieren wissenschaftlicher Zeitschriften, deren Preise in keiner nachvollziehbaren Relation mehr zu den Verfahrenskosten stehen.

Letztlich handelt es sich um ein sehr kostspieliges Outsourcing-Modell, in dem öffentliche Mittel gleich an drei Stellen fließen und das im Verlauf der neunziger Jahre immer deutlicher als nicht mehr finanzierbar erkannt wurde. Hinzu kommt, dass mit dem Aufkommen elektro-

nischer Verbreitungsformen Bibliotheken oft nur noch ein beschränktes und befristetes Nutzungsrecht erwerben, einen sehr begrenzten Gegenwert also für die eingesetzten erheblichen Geldmittel. Schließlich wird zunehmend deutlich, dass der kommerzielle Verbreitungsweg das Kardinalziel der maximalen Verbreitung wissenschaftlicher Publikationen in der Fachöffentlichkeit nicht oder nur unzureichend befördert.

Grüne und Goldene Publikationsökonomie

Open Access ist ganz wesentlich eine Reaktion auf diese Probleme. Allerdings setzen die beiden Wege des Open Access dabei unterschiedliche Schwerpunkte. Der Grüne Weg, in dem anderweitig bereits publizierte Zeitschriftenaufsätze über private Homepages oder institutionelle Repositorien öffentlich zugänglich gemacht werden, strebt vor allem die maximale Verbreitung wissenschaftlicher Publikationen und damit die Kompensation eines Sekundäreffektes der traditionellen Publikationsökonomie an. Er verändert jedoch die Funktionsweise dieser Publikationsökonomie keineswegs – obwohl er sie möglicherweise untergräbt, da er ihr eine entscheidende Einnahmequelle raubt, ohne eine andere an deren Stelle zu setzen. Die Refinanzierung des traditionellen Modells wäre damit hochgradig gefährdet. Daher wird vielfach bezweifelt, dass es sich bei dem Grünen Weg um ein nachhaltig funktionsfähiges Verbreitungsmodell handelt.

Anders im Falle des Goldenen Weges: Bei der Realisierung elektronischer Zeitschriften im Open-Access-Modell müssen Wege für die Refinanzierung der Verfahrenskosten gefunden werden. Dabei sind alternative publikationsökonomische Ansätze erforderlich, da die traditionelle Refinanzierung über den Verkauf von Nutzungsrechten entfällt.

Ein dabei häufig gewählter Weg ist es, nicht mehr den Endabnehmer, sondern den Autor oder auch die verursachende Institution zur Finanzierung heranzuziehen. In diesem sogenannten Author-Pays-Modell werden Seitenbeziehungsweise auch Artikelgebühren erhoben, welche die Verfahrenskosten einschließlich der Begutachtung decken sollen. So erhebt die *Public Library of Science (PLoS)* Artikelgebühren zwischen 1.250 (*PLoS ONE*) und 2.500 US-Dollar (*PLoS Biology*). *BioMed Central* berechnet derzeit 1.700 US-Dollar pro Artikel. *Atmospheric Chemistry and Physics (ACP)* hingegen berechnet je nach Aufwand zwischen 23 und 68 Euro pro Manuskriptseite.

Dabei ist aber oft nicht klar, inwieweit die erzielbaren Einnahmen wirklich für die Refinanzierung der Publikationswege ausreichen beziehungsweise inwieweit diese nicht doch auf Förderung angewiesen sind, wie sie beispielsweise bei *BioMed Central* durch Stiftungsmittel erfolgte. Möglicherweise ist eine solche öffentliche Subvention auch dauerhaft dadurch zu rechtfertigen, dass es sich bei der Veröffentlichung ihrer Ergebnisse um ureigene Aufgaben wissenschaftlicher Einrichtungen handelt.

Der Refinanzierungsansatz wird inzwischen auch für die kommerziellen Wissenschaftsverleger zunehmend interessant: So praktiziert beispielsweise Springer mit seinem Open-Choice-Konzept inzwischen erklärtermaßen Open Access – wenn auch mit extrem hohen Gebühren von 3.000 US-Dollar pro Artikel.

Wissenschaftliche Publikation: Ware oder Dienstleistung?

Dennoch dürfen publikationsökonomische Überlegungen im Open Access sich nicht in solchen Refinanzierungsmodellen erschöpfen, und zwar allein schon mit Blick auf die Publikationskultur der Geisteswissenschaften, die erheblich durch das andersartige Format Monografie geprägt ist.

Aber auch in derzeit vom Publikationsformat Zeitschrift dominierten Bereichen wird das genuine Potenzial der elektronischen Publika-



Arbeit auf einer Klimaforschungsstation: Im Closed Access fließen öffentliche Finanzströme gleich dreifach – in der Forschungstätigkeit der Wissenschaftler, in der Arbeit der Gutachter und in den Abonnements der Bibliotheken.

tionswege immer weiter ausgereizt werden, und die Resultate lassen sich dann nicht mehr als statisch konfektionierte Produkte anbieten, etwa weil sie dynamische oder interaktive Anteile enthalten. Um solche Veröffentlichungsverfahren auch publikationsökonomisch nachhaltig betreiben zu können, bedarf es ganz neuartiger Geschäftsmodelle, die nicht mehr aus den Refinanzierungsstrategien für altbekannte Publikationsprodukte abgeleitet sein können.

Bei der Erarbeitung solcher Modelle kann die folgende Überlegung helfen: Die traditionelle Publikationswirtschaft war aufgrund ihrer hochgradigen Fixierung auf das Verwertungsmodell existentiell darauf angewiesen, die wissenschaftliche Publikation als verwertbare Marktware zu definieren. Open Access hat dieses Paradigma im Grunde unverändert übernommen und nur für eine Neugestaltung der Refinanzierungswege und Finanzströme gesorgt. Dieser Warencharakter der wissenschaftlichen Publikation wird jedoch nicht mehr lange bestimmend sein: Selbst in den Strategien großer kommerzieller Anbieter deutet sich ein Schwenk vom warenfixierten Modell der Rechteverwertung hin zu einem Dienstleistungsmodell

an, in dem nicht mehr für die fertige Publikation als Ware gezahlt wird, sondern für Dienstleistungen im Umfeld des Publikationsprozesses wie beispielsweise neuartige Aggregations- und Lokalisierungsdienste.

Der Zugang zu den Inhalten selbst wird in solchen Modellen grundsätzlich frei sein und die heutigen Grenzen zwischen Open Access und kommerziellen Modellen werden verschwimmen. Die für solche Szenarien des offenen elektronischen Publizierens maßgeblichen Geschäftsmodelle werden vermutlich von den heutigen Akteuren von Open Access gemeinsam mit den derzeit noch als Gegenspielern betrachteten kommerziellen Verlegern gestaltet werden.

Bestimmend wird dabei jedenfalls nicht mehr das Leitfossil der „Ware Information“ sein, sondern Dienstleistungsangebote und auf diese bezogene Finanzierungsmodelle.

Dr. Stefan Gradmann
German Academic Publishers e.V.
Regionales Rechenzentrum
Universität Hamburg